

nicht weniger als 30 000 ha Land freigeworden. Das Meer ist um 25 km, an manchen Stellen sogar um 60 km zurückgegangen. Einige Buchten, die 1930, ja noch 1943 auf den Atlanten zu finden waren, sind verschwunden, so die Komsomolez-Bai, die Kaidak-Bai, die Mertvy-Kultuk-Bai und die Hasan-Kuli-Bai. Manche Inseln sind Bestandteile des Festlandes geworden, so die Tscheleken, die Dolgy- und die Orlovinsele. Die Chisty-Bank, die immer etwa einen halben Meter unter dem Meeresspiegel lag, ist eine bewohnte Insel geworden. Der Ort Kizyl-Tash, an der Kaidakbucht gelegen, ist verödet, weil das Meer zurückgewichen ist.

Der Wasserstand des Kaspischen Meeres hängt vom Zufluß der einmündenden Ströme ab, vor allem zu 78% von der Wolga, die früher dem Meer jährlich etwa 253 ckm zuführte. Heute sind es nur mehr 200–220 ckm. Über die Gründe für diesen Rückgang ist man sich nicht ganz einig. Die einen sehen den Grund dafür in der Veränderung der klimatischen Verhältnisse auf der nördlichen Halbkugel, die den Rückgang der Gletscher und des Eises zur Folge habe. Die anderen sehen den Grund vor allem in den Eingriffen, die der Mensch in den Lauf der Ströme gemacht hat. Die Wolga wird in einigen Jahren neun große Staudämme haben, die nicht nur zur Gewinnung von Strom, sondern auch zur Bewässerung öder Landstriche dienen. Dafür werden etwa 20% der Wasser von Wolga, Kura, Ural, Terek und anderen kleineren Flüssen aufgewandt.

Unter dem Sinken des Spiegels – man hat errechnet, daß dieser bis 1970 um weitere 1,5 bis 2 m sinken wird – leidet nicht nur die Küstenschifffahrt, sondern vor allem der Fischfang, der nicht weniger als 40% des Gesamtfischfangs der Sowjetunion ausmacht. Die Fische, vor allem Stör und Salm, verlieren ihre Brutplätze und es besteht die Gefahr, daß der Fischfang der Sowjetunion, vor allem ihre Kaviarerzeugung, großen Schaden leidet.

Man hat einige Pläne ausgearbeitet, die dem Sinken des Meeresspiegels entgegenwirken sollen. Die meisten wurden wieder verworfen. Nur einem einzigen Plan wendet man größeres Augenmerk zu: man hat vorgeschlagen, die größeren Ströme Sibiriens, die alle nach Norden fließen, aufzufangen und ins Kaspische Meer zu leiten. So sollen am Ob und Jenisej riesige Staubecken errichtet werden, von denen Kanäle ins Kaspische Meer geleitet werden sollen. Ein ähnliches Projekt, freilich geringeren Ausmaßes, schlug ein anderer Ingenieur vor: die drei ins Eismeer fließenden Flüsse Dwina, Mesen und Petschora sollten in die Wolga geleitet werden.

Welches Projekt verwirklicht wird, steht noch nicht fest, wenngleich das zweite wegen seiner wirtschaftlichen Rentabilität mehr Aussichten hat. (*Bulletin, Juli 1960, Institute for the Study of the UdSSR, München.*)

Die Entwicklung der Sowjetpädagogik

In einem Vortrag hat der Schweizer Pädagoge Joseph Ehret (Basel 1960) kurz die Hauptabschnitte der russischen Pädagogik dargestellt. Er beginnt mit den Schulreformen des Zaren Alexanders I. (1801–1825), der den von Condorcet abhängigen Schweizer Laharpe (1754–1838) beauftragte, das russische Schulwesen nach westlichen Ideen umzuformen. Bis 1809 erfüllte das neugegründete Volksbildungsministerium zum großen Teil, auf dem Gebiet der Gymnasien zu 66, dem der Bezirksschulen zu 17 und dem der Pfarrschulen zu 5% das gewünschte Soll.

Doch wehrte sich das Altrussentum gegen diese Überfremdung: das ganze Volk lesen und schreiben zu lehren, würde mehr schaden als nützen. Nach dem Dekabristenaufstand 1825 beseitigte der Nachfolger Alexanders, Nikolaus I., fast alles;

allein die Begüterten und adelig Privilegierten erhielten Zugang zur Schule. Nur im Verborgenen konnten einige russische Pädagogen weiterarbeiten. Unter Alexander II. (1855–1881) erfolgte eine neue Reform, die der allgemeinen Schulbildung günstig war. Alle Volksschichten erhielten freien Zugang zu den Universitäten. Städte und Gemeinden durften Volksschulen errichten (zwischen 1864 und 1880 etwa 18000).

Von 1866–1880 stand an der Spitze des russischen Schulwesens der rückschrittliche Minister Dmitrij Andrejewitsch Tolstoi, der die Zustände unter Nikolaus I. wiederherstellte. Um 1900 erfaßte die Volksschule weniger als ein Fünftel der Kinder, so daß von 1000 Einwohnern nur 223 lesen und schreiben konnten. Einige Stämme waren fast ganz analphabetisch (Kosaken 97,9%; Usbeken 98,1%). Nur 15 Millionen Rubel wurden für Volksschulen ausgegeben. 67% der Summe erhielten die orthodox-kirchlichen Schulen, in denen fast nur altslawische Kirchentexte gelesen wurden. Selten erhielt ein Lehrer mehr als 30 Rubel im Monat. Das Gymnasium blieb dem Adel, den Offizieren und Beamten vorbehalten. Die meisten dieser Schulen waren Internate für Knaben und Mädchen. In diesen pädagogischen Kasernen – die Insassen trugen Uniform – wurden die Schüler und Schülerinnen im Sinn des absolutistischen Zarenstaates erzogen. Lehr- und Lernfreiheit der Hochschulen waren fast ganz verloren. Die Berufung der Professoren war Sache der Regierung, die Kollegiengelder wurden um das Fünffache erhöht, um „die Söhne von Kutschern und Köchinnen“ ausschließen zu können. Die Zahl der Universitäten wurde erhöht, aber man spaltete sie in Fachschulen auf. Unmittelbar vor 1914 wurden an 96 Instituten gegen 120000 Studenten ausgebildet. Die klassischen Studien überwogen. Naturwissenschaften, Geschichte, Politik und Wirtschaft wurden zurückgedrängt, um die Studenten von den brennenden Gegenwartsfragen abzulenken. Die ganze Pädagogik war auf den Dreiklang: „Ein Zar, ein Volk, ein Glaube“ abgestimmt.

Um der Geistesknechtung zu entgehen, gingen viele junge Russen ins Ausland. Zu ihnen gehörte auch Leo Tolstoi, der Namensvetter des Unterrichtsministers, der in Wort und Schrift für eine Befreiung und eine Umbildung der Schulverhältnisse eintrat. Er warb für das Humanitäre, das Volkhafte und Soziale und führte auch schon den Gedanken aus, daß man die Schüler durch Arbeit zu tätigen Menschen erziehen müsse. Wenn Tolstoi auch nicht sehr viele praktische Erfolge erreichte, so gewann er doch für seine Ideen viele Schüler, die in der frühen Sowjetpädagogik die Führung erhielten.

Zu ihnen gehörten Stanislaw Trofilowitsch Sackij (1878–1934), Pawel Pedrowitsch Blonskij (1884–1941), Anatolij Wasilewitsch Lunatscharskij (1875–1933) und Nadeschda Konstantinowna Krupskaja (1869–1939), die Frau Lenins.

Sackij vertrat den Gedanken, daß die Erziehung außerhalb der Klassen steht. Blonskij wollte die Einheitsarbeitsschule. Arbeit ist für ihn auch geistiges Schaffen. Wir begegnen bei ihm auch schon den Begriffen „kollektives Handeln“ und „Schulkollektiv“. Doch trat er für die Bildung der Persönlichkeit ein gemäß den Ideen seines Lehrers Tolstoi.

Lunatscharskij war wesentlich im Westen gebildet und humanistisch gesinnt. Dadurch kam er bald in Gegensatz zu Lenin, dessen Mitarbeiter er doch viele Jahre hindurch gewesen war. Ihm entgegen stellte sich auch die Krupskaja, die zwar wie er von Tolstoi ausgegangen war und die Persönlichkeit nicht von der Gesellschaft unterdrückt wissen wollte, aber doch in zunehmendem Maß sich für die Verwirklichung des Kollektivismus einsetzte.

Allem Humanismus sagte dann Stalin den Krieg an. Er verlangte schon im ersten

Fünffjahresplan (1928–1933) die eigentliche Sowjetschule, die den Vorrat an qualifizierten Arbeitskräften (Ingenieuren, Technikern, Agronomen, Werkmeistern usw.) erhöhen sollte. Das Analphabetentum und jeder religiöse Einfluß sollten liquidiert, die Schulpflicht und die Proletarisierung der Mittel- und Hochschulen durchgesetzt werden. Die Schule sollte eine Lernschule (Muttersprache, Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichte, Geographie) und eine reine Autoritätsschule werden. An die Spitze des Schulwesens stellte Lenin einen General (S. A. Bubnow), der früher die politische Ausbildung der Rekruten geleitet hatte und nun aus den Schulen Kasernen machte. Der pädagogische Theoretiker und Praktiker wurde Anton Semijonowitsch Makarenko (1888–1939), der daran ging, in militärisch eingerichteten Schulkolonien und Lagern die Schüler, vom Kindergarten angefangen, für eine Funktion im gesellschaftlichen Kollektiv zu erziehen. Es war eigentlich eine Abwandlung der früheren Zarschule: Ein Herrscher, ein Volk, ein Glaube. Natürlich ist sie auch Lern- und Autoritätsschule.

Es zeigte sich jedoch, daß durch die gleichmacherische Erziehungsform Makarenkos jede Einzelinitiative und das Schöpferische der Begabten unterdrückt wurde. Dies führte in der kurzen Zeit des „Tauwetters“ dazu, daß I. A. Kairow dahin drängte, manche westlichen Gedanken wieder in die russische Pädagogik einzuführen. Wenn auch diese Auffassungen bald wieder amtlich verboten wurden, so scheint es doch, daß sie geheim weiterwirken und daß Tolstoi und sein Sozialhumanismus wieder aufleben.

Der amtliche Kurs will aber davon nichts wissen. Jedoch wird Makarenko weiterhin abgelehnt, bzw. weitergebildet, indem man sich bemüht, das Individuelle zu entfalten. Das bedeutet aber nicht eine „Rückindividualisierung“, sondern eine „Überindividualisierung“. Vor allem entwickelt N. A. Petrow die neuen Pläne. Grundsätzlich soll die Jugend in Internaten aufwachsen. Bis dies bewerkstelligt werden kann, richtet man Tagesschulen ein; die Schüler kehren nur nachts zu ihren Eltern zurück. Der neue Lehrer soll die Einzelbegabung jedes Schülers zu erkennen suchen. Bis zur 8. Klasse werden alle einheitlich unterrichtet, dann gabeln sich die Schulen in physikalisch-technische, biologisch-agronomische, sozial-ökonomische und humanistische Abteilungen, wobei 25 etwa gleichaltrige Schüler zu einer Klasse zusammengefaßt werden. Der Schwerpunkt liegt von Anfang an auf dem Technisch-Mathematischen. Neu ist auch der polytechnische Unterricht. Die Schüler haben entweder abwechselnd Lern- und Arbeitsunterricht, oder sie lernen an 5 (4) Tagen und arbeiten an einem bzw. an zwei Tagen in einer Fabrik oder einer Kolchose. Man will in der Internats- oder der Tagesschule das englische System nachahmen. Die „aktivsten und fortschrittlichsten Schüler“ werden in ein Pionierkollektiv berufen, das als „Kollektiv der Besten“ die Kameraden führen soll. Auf diese Weise soll das „Ich“ des Einzelnen als „Über-Ich“ die kollektive Gesellschaft fördern. Bis Herbst 1953 bestanden schon 500 Internate mit 18000 Schülern. Sie sollen 1960 auf eine Million gesteigert werden.

Wenn man die Einzelbestimmungen der neuen Sowjetschule genauer betrachtet, zeigt sich, daß viele dieser Gedanken auch in den neuen Rahmen- und Bildungsplänen, die in der deutschen Bundesrepublik veröffentlicht werden, eine nicht unwichtige Rolle spielen. Man wird zugeben müssen, daß die gegenwärtige Industriegesellschaft gewisse Ansprüche macht, die zurecht bestehen. Es kommt aber alles darauf an, daß diese meist organisatorischen oder fachlichen Wünsche als zweitrangig anerkannt werden. Die inneren Zielsetzungen sind doch das Wesentliche. Daß unter dem Einfluß der Sowjetpädagogik, die über die Satellitenstaaten auch in den Westen hineinwirkt, irrige Auffassungen entstehen, muß sorgfältig beachtet werden.